

KIM VOGEL SAWYER

*Mein Herz
kennt
die Antwort*

SCM Hänssler



Mennonitisches Dorf Gnadenfeld in der Kolonie Molotschna, Russland

Ende Mai 1872

Lillian Vogt lag weinend an der Brust ihres Mannes. Sie presste ihr Gesicht in sein gestreiftes Nachthemd, um die Lautstärke ihres Kummers zu dämpfen. Die Jungen, die auf dem Dachboden direkt über ihnen schliefen, durften nicht gestört werden. Als Reinhardt beim Essen über ihre Pläne gesprochen hatte, hatte Lillian sich nicht das geringste Zeichen von Bedauern oder Sorge anmerken lassen. Irgendwie hatte sie die Kraft besessen zu lächeln und ihren Söhnen zu versichern, dass ihnen ein großes Abenteuer bevorstand. Aber jetzt, in der Stille ihres Schlafzimmers und in der Geborgenheit des vertrauten Federbetts, das sie mit Reinhardt teilte, brach sich ihre Angst in Tränen Bahn.

»Schhh, Lillian.« Reinhardt strich ihr mit der Hand über den Rücken. »Du und ich hatten doch bereits die Entscheidung getroffen, nach Amerika zu gehen. Warum weinst du jetzt also?«

Lillian schluckte. Sie beugte sich etwas zurück, um in Reinhardts Gesicht zu blicken. Im flackernden Kerzenlicht wirkte er streng und unfreundlich. Sie senkte den Blick und spielte mit der Kante der weißen Baumwolldecke. »Aber dass wir uns allein auf den Weg machen ... und unsere Sachen zurücklassen sollen ...« Erneut stiegen Tränen auf und rannen ihr übers Gesicht. »Ich brauche Zeit, um mich auf diese Reise vorzubereiten. Können wir nicht warten, bis die Kundschafter mit ihrem Bericht über das Land zurückkommen? Die Vorstellung, einfach aufzubrechen ... ohne zu wissen, was uns erwartet ... macht mir Angst.«

Reinhardt seufzte, und ihre offenen Locken bewegten sich im Hauch seines Atems. Er zog Lillian an seine Brust und drückte seine Wange an ihr flachsblondes Haar. »Du weißt, dass wir nicht warten können. Es kann noch einmal ein Jahr vergehen, bis die Kundschafter zurückkehren. Aber in bereits drei Monaten wird Henrik achtzehn.«

Sein unheilvoller Ton machte Lillians Protest ein Ende. Doch Ärger wallte in ihr auf und dehnte sich so in ihrer Brust aus, dass ihre Lungen fast keine Luft mehr bekamen. Wären bestimmte Versprechen nicht gebrochen worden, könnte ihre Familie einfach hier in ihrem kleinen Dorf bleiben. Schon so oft hatten ihre Leute unter den Folgen nicht eingehaltener Zusagen leiden müssen. Waren sie nicht in die russischen *Steppes* gekommen, hatten das Land urbar gemacht und ihre Höfe und Dörfer gebaut, weil sie sich auf das Versprechen verlassen hatten, dass sie ihren mennonitischen Glauben ohne staatliche Einmischung leben könnten? Jetzt hatten die Führer des Landes beschlossen, ihre Zusicherungen zurückzunehmen. Wieder einmal waren ihre Leute gezwungen, eine schmerzhaft Entscheidung zu treffen.

In Wirklichkeit hatten sie keine Wahl. Der bloße Gedanke an den lieben, lernfreudigen Henrik mit einer Waffe in der Hand ließ Lillian erschauern. Dies zuzulassen wäre unverantwortlich. Natürlich mussten sie weggehen. Aber wie schwer würde es sein, ihre Heimat und alles, was sie liebte, zu verlassen. Ihr eigener Großvater war an der Gründung des blühenden Dorfes Gnadenfeld beteiligt gewesen. Sie war hier auf die Welt gekommen, genau wie ihre drei hübschen Söhne.

Sie rief sich ins Gedächtnis zurück, wie Henrik seine ersten unsicheren Schritte auf der grünen Wiese unter dem blühenden *Kruschkje*-Baum gemacht hatte. Sie zog die Brauen zusammen. »Wachsen in Amerika auch Birnbäume?«

Ein leises Lachen vibrierte in Reinhardts Brust. »Das weiß ich nicht, *mienije Leefste*.«

Reinhardt war ein guter Mann, der sie wirklich liebte, aber es kam selten vor, dass er sie seine Liebste nannte. Dass er es jetzt tat, wärmte Lillian das Herz, machte sie aber auch unruhig. Dass er solche zärt-

lichen Worte benutzte, verriet ihr, dass es auch ihm sehr zu schaffen machte, ihre Heimat zu verlassen.

»Eli hat den Plan, Weizenkörner mitzunehmen, und genauso werden auch wir Samen einpacken und *Kruschkje* anbauen, wenn es die dort nicht gibt. Wirst du dich dann ein bisschen mehr wie zu Hause fühlen?«

Lillian fürchtete, dass ein Birnbaum im Hof nicht ausreichen würde, damit sie sich in Amerika wie zu Hause fühlte, aber sie beschloss, Reinhardt nicht mit diesem Gedanken zu belasten. Sie drehte sich ein wenig, um ihrem Mann ins Gesicht zu sehen. »Hat Eli sich bereit erklärt mitzukommen?«

»Er hat keinen Moment gezögert, als ich es ihm vorschlug.«

Lillian wusste, dass Eli Reinhardt sehr zugetan war, seit er als kleiner Junge seine Eltern verloren hatte und von Reinhardts Familie aufgenommen worden war. Trotzdem fand sie es verwunderlich, dass er seinen gut gehenden Hof aufgeben wollte, um nach Amerika zu gehen. »Aber er hat keinen Sohn, den er vor dem Militärdienst schützen muss.«

»Nä, aber er liebt Henrik wie einen Neffen. Und er besitzt großes landwirtschaftliches Geschick. Das wird uns helfen zu überleben, bis die anderen eintreffen und wir ein Dorf gründen können.« Wieder ließ er ein freudloses leises Lachen hören. »Meine Schusterkunst – und wäre sie noch so groß – wird in dem neuen Land nicht gewährleisten, dass immer ein Essen auf dem Tisch steht. Dass Eli mitkommt, ist *en Säajen*.«

»Ein Segen ... ja ...« Ein noch größerer Segen wäre es, wenn Eli verheiratet wäre. Dann hätte sie eine Gefährtin auf der Reise.

Reinhardt drückte Lillian einen Kuss auf ihren Scheitel. »Schlaf jetzt, *mienije Leefste*. Du musst dich ausruhen, damit du die Arbeit morgen bewältigen kannst. Wir haben nur noch zwei Tage Zeit, bis wir nach Hamburg aufbrechen müssen.«

Lillian drehte sich auf ihre Seite und kuschelte sich ins Kissen. Aber die Bilder ihres geliebten Gnadenfeld, die hinter ihren geschlossenen Lidern auftauchten, hielten sie bis spät in die Nacht wach.



Henrik stapfte über die festgetretene Straße und trat dabei mit solcher Wucht auf, dass er fürchtete, die von Hand gefertigten Nähte, die die Sohlen seiner Ziegenlederschuhe mit dem Schaft verbanden, müssten jeden Moment aufplatzen. In den vergangenen drei Monaten hatte er sich jeden Tag nach Schulschluss mit Susie Friesen hinter der Metzgerei ihres Vaters getroffen. Obwohl ihm das Lernen Spaß machte, war die Begegnung mit Susie normalerweise der Höhepunkt des Tages. Heute jedoch nicht.

Henrik wich einem geparkten Wagen aus und schlüpfte zwischen zwei Lehmziegelhäusern hindurch, um den wachsamen Augen derjenigen zu entgehen, die sich auf der unbefestigten Straße aufhielten. Es kam ihm vor, als würden ihm alle im Dorf flüsternd nachstarren. Sicher wusste jeder von den Plänen seiner Familie, Gnadenfeld vor den anderen zu verlassen. Sein Vater hatte sie erst gestern Abend beim Essen informiert, aber Neuigkeiten machten immer schnell die Runde. Hatte Susie bereits von den Gerüchten gehört? Würde sie besser mit der Nachricht umgehen können als er?

Er erreichte die Hintertür der Metzgerei mit den angebauten Wohnräumen und wartete, dass Susie auftauchte. So hatte er es sich angewöhnt. Als Susie wenige Minuten später aus der Dielentür schlüpfte, verriet ihr Gesichtsausdruck, dass sie bereits von dem Gerücht erfahren hatte.

Bei allen Gesprächen, die sie bisher miteinander geführt hatten, hatte Henrik Susie kein einziges Mal berührt – weder, um ihre Hand zu halten, noch, um mit dem Finger ihre Kinnlinie nachzuzeichnen, wie er es liebend gern getan hätte. Als wohlherzogenes mennonitisches Mädchen hielt sie immer einen Meter Abstand von ihm, und als wohlherzogener mennonitischer Junge hatte er keine ungehörigen Annäherungsversuche gemacht. Aber heute schien es ganz selbstverständlich, dass sie über das kleine Stück Rasen rannte und sich in seine Arme warf.

Sein Herz pochte wie ein Schmiedehammer, als er seine Arme um sie legte und sie fest an sich drückte. Er stellte die überflüssige Frage: »Hielst dü?«

Ihr Gesicht lag an seiner Brust. Sie nickte. Er spürte, wie sich ihre Schultern in einem lautlosen Schluchzer hoben. Ja, sie wusste es. Und sie war über die Pläne kein bisschen glücklicher als er.

Henrik neigte leicht den Kopf und berührte ihr warmes Haar mit der Wange. Die spärlichen Bartstoppeln, die sich erst seit Kurzem ab dem späten Nachmittag auf seinen Wangen auszubreiten begannen, verfangen sich in ihrem seidigen Haar und zogen ein paar der blonden Strähnen aus ihrem Knoten. Aber Susie machte keine Anstalten, sich aus seiner Umarmung zu befreien.

Henrik schluckte. Wie konnte Vater von ihm erwarten, sein Dorf zu verlassen? Alles, was er kannte – und liebte – befand sich in Gnadenfeld. »Ich möchte nicht weggehen.« Mühsam überwandene seine Worte den schmerzhaften Kloß in seiner Kehle.

Susie riss sich plötzlich los und brachte ihn mit dieser unerwarteten Bewegung fast aus dem Gleichgewicht. Mit weit aufgerissenen blauen Augen starrte sie in sein Gesicht. »Aber du musst gehen! Du darfst nicht hierbleiben und dich zum Militärdienst zwingen lassen. Es würde mir das Herz brechen, wenn du verletzt oder ... getötet würdest.«

In Susies Gesicht spiegelte sich die gleiche Angst wider, die Henrik in den Augen seiner Mutter gesehen hatte. Bitterkeit schnürte ihm den Hals zu. Traute ihm denn niemand zu, dass er sich selbst zu helfen wusste? Sich wegzuschleichen kam ihm so feige vor. Henrik straffte die Schultern und holte tief Luft. »Ich würde nicht sterben. Ich kann auf mich selbst achtgeben.«

Susies feine Augenbrauen zogen sich zusammen. »Du ... du würdest ... in den Krieg ziehen?«

Henrik wandte den Kopf und blickte über die gleichmäßig angelegten Felder, die das Dorf umgaben. Der zähe Geist, der die Menoniten befähigt hatte, die unwirtlichen russischen *Steppes* in blühende Gehöfte zu verwandeln, lebte auch in ihm. Wenn er ehrlich

war, hatte er nicht den Wunsch, diese Zähigkeit einzusetzen, um in einer Militärparade mitzumarschieren oder die Waffe auf einen Mann zu richten, der im Gegenzug auf ihn zielte. Doch sein Stolz – den sein Vater wiederholt auszulöschen versucht hatte – verschloss ihm den Mund.

Als Susie leise seufzte, kehrte seine Aufmerksamkeit zu ihr zurück. Sie wickelte ein paar Strähnen ihres langen Haars um ihren Finger und betrachtete ihn mit schmerzlicher Miene. »Selbst wenn du ... wenn du dich für den Kampf entscheiden würdest, würde ich ... dich immer noch lieben, Henrik.« Bevor er antworten konnte, wirbelte sie herum und verschwand mit schnellen Schritten in dem Lehmziegelgebäude.

Henrik blieb lange stehen und starrte ihr nach. Obwohl er vermutet hatte, dass Susie tiefe Gefühle für ihn hegte, hatte er nicht erwartet, dass sie ihm eine Liebeserklärung machen würde. Sie waren schließlich noch jung – erst siebzehn. Aber in Zeiten wie diesen, wo es so viel Aufruhr gab, spielte das Alter wahrscheinlich keine Rolle.

Mit langsamen Schritten bewegte er sich rückwärts, während seine Gedanken wild durcheinanderjagten. Wenn er verheiratet wäre, würde man ihn als Mann betrachten. Als Mann, der in der Lage war, eigene Entscheidungen zu treffen. Er könnte beschließen zu gehen oder zu bleiben. Ein eisernes Band legte sich um seine Brust und nahm ihm den Atem. Vater könnte seinen Wunsch, sich zu verheiraten, als Rebellion ansehen. Doch jede Rebellion wurde sofort im Keim erstickt. Einen Moment lang dachte Henrik an den Streit, der mit Sicherheit folgen würde. Dann erinnerte er sich wieder an Susies liebliches Gesicht, ihren sorgenvollen Blick und ihre geflüsterte Liebeserklärung.

Er würde sie nicht verlassen. *Auf keinen Fall.*



»Du wirst gehen.«

Lillian legte ihrem Mann die Finger aufs Handgelenk, in der stillen Bitte, er möge seinen harten Ton mildern.

Reinhardt schüttelte ihre Hand ab. »Und ich werde mir keine weiteren Argumente anhören.«

Henrik presste die Kiefer aufeinander, und Lillian versetzte es einen Stich, als sie dem versteinerten Blick ihres ältesten Sohnes begegnete. Sie verstand seinen Unwillen, sein Zuhause zu verlassen. Ihrer Meinung nach konnte es nicht schaden, ihm zu erlauben, dass er seine Gedanken aussprach. Aber sie wusste, dass Reinhardt niemals etwas zuließ, was auch nur im Entferntesten nach Widerstand oder Ungehorsam aussah. Deshalb warf sie ihrem Sohn einen mitfühlenden Blick zu und sagte sanft: »Ich weiß, es ist schwierig, Henrik, aber es wird alles gut. Du wirst schon sehen.«

Der sechsjährige Jakob richtete sich wie ein wachsames Erdhörnchen auf. »Wir werden auf ein großes Schiff steigen, Henrik! Mit Segeln, die sich so mit Wind füllen.« Er blähte die Backen auf und hielt die Luft an.

Reinhardt tippte Jakob auf den Kopf. »Jo, jo, wir wissen, dass du aufgereggt bist, aber iss dein Abendessen, bevor es kalt wird.«

Jakob ließ die Luft mit einem lauten Zischen entweichen, grinste Henrik breit an und schob sich eine Gabel voll Kartoffeln in den Mund.

Lillian lächelte Jakob nachsichtig an. Das sonnige Wesen des Kindes heiterte sie immer auf. Nichts – nicht einmal der Abschied von ihrer Heimat mit allem, was sie kannten – konnte Jakobs Ausgelassenheit dämpfen. Sie blickte auf ihren mittleren Sohn, Joseph. Er saß still da und aß seine Mahlzeit mit gesenktem Kopf. Betrachtete er ihre Umsiedelung als Abenteuer, wie Jakob? Oder widerstrebte es ihm – wie Henrik –, aus allem Vertrauten herausgerissen zu werden? Sie nahm an, sie würde es nie erfahren. Joseph sprach selten über das, was in seinem Kopf vorging. Von ihren drei Söhnen kannte sie Joseph am wenigsten. Immer wenn ihr das bewusst wurde, spürte sie einen Anflug von Traurigkeit.

Als alle ihren Teller leer gegessen hatten, verkündete Lillian mit fröhlicher Stimme: »Ich habe eine Überraschung für euch. Zum Nachtsch habe ich *Plümmenmöö*s gemacht. Wer möchte etwas davon?«

Obwohl das dicke Pflaumenmus ein seltener Leckerbissen war, wedelte nur Jakob mit der erhobenen Hand. »Ich möchte, Mama. Ich, bitte!«

Joseph schob sich vom Tisch weg und die Stuhlbeine quietschten auf dem Dielenboden. »Ich muss meine Kleider einpacken. Bitte entschuldigt mich.«

Auch Henrik erhob sich. »Ich mache einen Spaziergang.«

Lillian warf Reinhardt einen besorgten Blick zu. Würde er verlangen, dass Henrik dableib? Er bestand immer darauf, dass die Jungen um Erlaubnis fragten, anstatt einfach nur ihre Absicht kundzutun. Aber dieses Mal nickte Reinhardt nur. Henrik ging zur Haustür hinaus.

Erleichtert, dass es nicht zu einer Auseinandersetzung gekommen war, sah Lillian Reinhardt an. »Kein *Plümmenmöö*s für dich? Es hält sich nicht lange, man muss es essen.«

Reinhardt öffnete den Mund zu einer Antwort, aber da erklang ein Klopfen an der Tür. Lillian durchquerte den Raum, um sie zu öffnen. Eli Bornholdt stand auf der Schwelle, seinen Hut in den Händen. Sie schenkte ihm ein warmes Lächeln. »*Wellkom*, Eli. Reinhardt und Jakob wollten gerade *Plümmenmöö*s essen. Setz dich doch dazu.«

Keinen anderen Mann im Dorf hätte Lillian so ungezwungen an ihren Tisch eingeladen, aber Eli gehörte fast zur Familie. Mit einem breiten Grinsen dankte er ihr für die Einladung, ging schnell zum Tisch und setzte sich. Lillian füllte das kalte, fruchtige Mus in Schälchen und reichte sie herum. Dann wischte sie sich die Hände an ihrer Schürze ab und sagte: »Genießt euren Nachtsch. Ich gehe ...« Sie bewegte sich zur Tür und winkte ihnen zu.

Mit vorgebeugten Oberkörpern begannen Eli und Reinhardt über die Reise zu sprechen, und Lillian schlüpfte nach draußen. Obwohl Henrik behauptet hatte, er wolle spazieren gehen, entdeckte sie ihn in der Nähe des Hauses. Er saß auf einer Bank am Rand des kleinen